

Der bewaffnete Friede

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **25 (1949-1950)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schützen usw. schützt, können die Nah-Abwehrmittel vielfach nicht zur vollen Wirkung kommen; auch Hohllandungsgeschosse sind aus diesem Grunde nicht immer panzerbrechend.

7. In einem Gelände, welches dem Gegner den Einsatz starker Panzerverbände erlaubt, können diese mit den Nah-Abwehrmitteln allein **nicht aufgehalten** werden.

Daraus ergibt sich, daß vor allem dort, wo der Feind seine Panzer in großen Massen einsetzen kann, noch andere Abwehrmittel für größere Distanzen eingesetzt werden müssen.

Die Abwehrwaffen für die mittleren Distanzen.

Die Nahabwehrwaffen werden ergänzt durch Panzerabwehrkanonen, welche imstande sind, die Feindpanzer schon auf Entfernungen bis zu 2000 m wirksam zu bekämpfen. Dies ist außerdem notwendig, weil die Artillerie nicht ständig zur Panzerbekämpfung herangezogen werden kann, da sie noch viele andere Aufgaben zu lösen hat. Auch bei den Panzerabwehrkanonen müssen Infrarot-Nachtzielgeräte vorhanden sein, damit sie die Panzer auch

im Nebel und in der Nacht bekämpfen können.

Die beweglichen Abwehrmittel.

Außer den Panzerabwehrkanonen braucht es noch bewegliche Abwehrmittel; dies sind Panzer und Panzerjäger. Solange wir noch keine Panzerwagen und Panzerabwehrkanonen besitzen, stehen uns nur die Panzerjäger zur Verfügung, welche in Anbetracht ihrer kleinen Zahl nur von Fall zu Fall zugeteilt werden können. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß diese Panzerjäger verhältnismäßig leicht gepanzert und daher ziemlich verwundbar sind, wenn sie mit schweren Panzern zusammentreffen. Sie können daher aus einer und derselben Stellung nur wenige Schüsse abgeben und müssen dann sofort einen anderen Platz wählen, um nicht abgeschossen zu werden. Der Vorteil des Panzers gegenüber der Panzerabwehrkanone und den übrigen Abwehrmitteln besteht vor allem in der großen Beweglichkeit, Geländegängigkeit und in der hohen Feuerkraft. Außerdem ist die Besatzung des Panzers im Gegensatz zu allen übrigen Abwehrwaffen durch starke Panzerplatten **nach allen Seiten und**

nach oben (gegen Flieger) gedeckt. Der Panzer ist zudem an keine Stellung gebunden; dazu kommt, daß eine örtlich eingesetzte Kanone dem gegnerischen Panzer nur so lange überlegen ist, als sie selbst unerkannt und aus einer guten Deckung schießen kann; dies ist in der Regel nur für kurze Zeit möglich. Schließlich sind die örtlich eingesetzten Panzer-Abwehrwaffen schon dem Vorbereitungsfeuer des Gegners ausgesetzt, während die Panzer bis zum Beginn des eigentlichen Angriffs weiter zurückgehalten und erst im gegebenen Moment eingesetzt werden können.

Der Panzerwagen allein garantiert im Angriff wie in der Verteidigung für den rechtzeitigen Einsatz zur Abwehr von Feindpanzern.

Die Panzer werden wegen ihrer großen Beweglichkeit und hohen Feuerkraft stets an den Brennpunkten der Schlacht eingesetzt und sollen im übrigen dazu beitragen, die Entscheidung herbeizuführen. Je mehr Abwehrwaffen bei uns vorhanden sind, desto weniger Verluste wird es in einem zukünftigen Kriege bei der Verteidigung unseres Vaterlandes geben. (Fortsetzung folgt.)

Der bewaffnete Friede

Kirkenes, 15. Juni 1950.

Anlässlich einer Informationsreise durch Skandinavien steht der Berichterstatter heute am nördlichsten Punkt des sog. «Eisernen Vorhanges», in Kirkenes am Varangerfjord in Nordnorwegen. Diese Fjordbucht bildete während des Zweiten Weltkrieges einen der wichtigsten strategischen Punkte der Eismeerfront. Von hier aus bedrohten die Deutschen die für die Alliierten wichtige Seeverbindung nach Rußland, auf der die Sowjetunion die wichtigen Güter geliefert erhielt, die für die Siege der Roten Armee nicht so unwichtig waren, wie das heute gerne hingestellt oder gar schamhaft verschwiegen wird. Hier in Kirkenes liegt auch der Flecken Erde, der nach einem nach unseren Begriffen fast untragbaren Preis von den deutschen Unterdrückern befreit wurde. Es waren die Russen, die zu Lande, von Petsamo herkommend, der deutschen Eismeerfront in den Rücken fielen.

Die Deutschen haben Kirkenes, seiner Bedeutung als strategischen Stützpunktes und Versorgungsbasis bewußt, zu einem Festungssystem ausgebaut, welches die ganze Gegend, die Fjordbuchten und die sie beherrschenden Felshügel, die wichtigen Straßenpunkte und Einfallsachsen buchstäblich mit Bunkern, Luftabwehrbatterien und Befestigungsanlagen spickte. Alle Anlagen

waren massiv in den Fels gesprengt, waren mit allen Schikanen moderner Befestigungstechnik versehen und konnten in ihren wichtigsten Teilen schwersten Bombardierungen widerstehen. Kirkenes war daher neben Malta auch der Flecken, welcher im vergangenen Kriege die meisten Bombardierungen und Luftalarme, es waren jährlich durchschnittlich 1000, über sich ergehen lassen mußte. Die alliierten und russischen Luftangriffe sind angesichts dieses gigantischen Befestigungssystems, das einen Masseneinsatz fremder Arbeitskräfte und eine bis in letzte Details durchdachte Organisation erforderte, durchaus verständlich. Man erhält aber erst einen Begriff dieser Arbeit, wenn man weiß, daß jeder Nagel und jedes Stück Holz auf einem langen Land- oder Seeweg herangebracht werden mußten. Die Verbindungswege nach Oslo messen allein rund 2000 km. Die Schiff- und Bahnverbindung mit Oslo dauert heute noch 6 Tage. Die bestehende Flugverbindung benötigt 12 bis 14 Stunden.

Gegenüber liegt der heute nördlichste Stützpunkt des Atlantikpaktes, die früher bedeutende Festung Vardöhus, auf der Insel von Vardö. Das Studium der deutschen Befestigungen, die heute, obwohl sie nach Anlage und Bauart im jetzigen Zeitpunkt für die norwegische Landesverteidigung

Militärische Weltchronik.

nicht ohne Bedeutung wären, restlos gesprengt und ihrer Waffen beraubt sind, vermittelt recht interessante Einblicke und Eindrücke. Die Waffen wurden damals beim Rückzug im Spätherbst 1944 von den Deutschen selbst gesprengt und den Rest schleppten die nachdrängenden Russen beim Verlassen Nordnorwegens als feindliches Eigentum mit. Die Befestigungen waren mehrheitlich auf einen Angriff von der Seeseite her ausgerichtet. Es fehlte aber nicht an starken Stützpunkten im Landesinnern, die zum Schutz der wenigen, aber um so bedeutenderen Straßen, sowie zur Abwehr eines gelandeten Gegners gedacht waren. Die reichlichen Munitionsvorräte der Artillerie, der Luftwaffe, sowie auch der Infanterie, wie das auch heute noch aus den rostenden Stapeln ersichtlich ist, hätten für ausgedehnte Kampfhandlungen vollauf genügt. Die Russen rückten, wie bereits erwähnt, längs den Straßen aus dem Gebiet von Petsamo vor, wobei einzelne Truppenteile sich durch die Tundra unabhängig von Straßen und Nachschub bewegten. Die Russen waren den deutschen Kräften zahlenmäßig weit überlegen und anscheinend besser auf den Kampf im nordischen Gelände vorbereitet. Die Deutschen hielten sich in einzelnen Abschnitten zu starr an die bestehenden Befestigungsanlagen, de-

80
Was machen wir jetzt?

(Aufgabe Nr. 96)

Der in unser Land eingebrochene Gegner hat, mit einem Lufflanddetachment abgesetzt und nach Trubschachen vorgestoßen, zur Sicherung der durch diese Ortschaft führenden Hauptstraße eine Gruppe zur Sperrung der Brücke bei Oele eingesetzt. Es muß damit gerechnet werden, daß er sogar versucht, diese Brücke zu vernichten. Die Brücke ist durch eine Feindgruppe von 6 bis 8 Mann gehalten, die alle mit automatischen Waffen ausgerüstet sind. Wahrscheinlich sind auch Minen gelegt. Ein Automat wirkt aus den Fenstern des Hauses rechts der Brücke auf die aus N kommende Straße und den Waldrand. Am östlichen Brückenende ist eine kleinere automatische Waffe in Stellung. Eine kleine Einsatzreserve scheint sich auf der Westseite der Brücke aufzuhalten. Zwei Mann sind mit Zerstörungsvorbereitungen beschäftigt. Der Gegner steht seit 48 Stunden im Kampf.

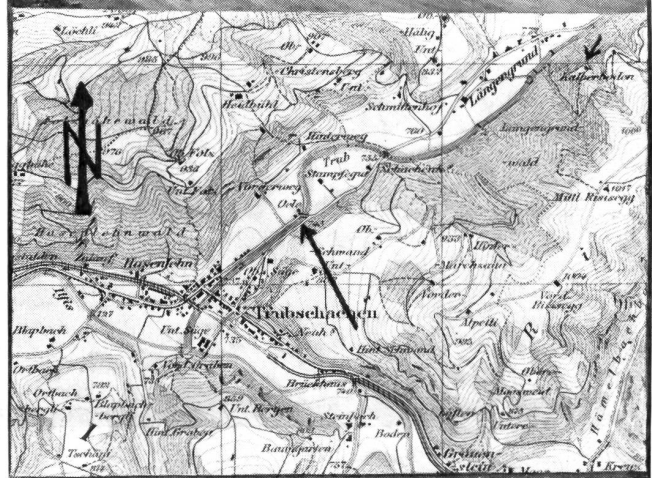
Wm. Egger ist Führer eines Kampfdetachementes von 10 Mann, die mit 1 Lmg, 2 Mp, 7 Kar, 2 Pz-Wg-Ausrüstungen und Handgranaten ausgerüstet sind. Er gehört einer verstärkten Kompanie an, die in drei Stunden von W und E her den Angriff auf Trubschachen eröffnen wird, um dem Gegner diesen Stützpunkt zu entreißen und seinen Verkehr auf der Hauptstraße zu unterbrechen. Wm. Egger steht mit seinen Leuten beim Gehöft Kalberboden.

Er erhielt vor Abmarsch der Kompanie den Auftrag, zum Zeitpunkt der Auslösung des Angriffs auf Trubschachen sich in Besitz der Brücke von Oele zu setzen und dort eine Sperre gegen allfällig aus der Ortschaft entweichenden Gegner zu errichten. Es ist im Juli zur Zeit des Sonnenaufganges.

Wie handelt Wm. Egger?

(Vorgehen im Gelände und Kampfplan.)

Lösungen sind bis spätestens 31. Juli 1950 der Redaktion des «Schweizer Soldats» Postfach 2821, Zürich-Hauptbahnhof, einzusenden.



nen es an einer in die Tiefe wirkenden infanteristischen Außenverteidigung mangelte. Im Raume Kirkenes erlitt die deutsche Eismeerfront von der Landseite her einen überraschenden Einbruch der Russen, welcher die von den Deutschen vorgesehenen Zerstörungen vor allem östlich und südlich dieses Stützpunktes, nicht im vorgesehenen Umfange durchführen ließ. Die Schnelligkeit des russischen Vormarsches und die Genügsamkeit der dort eingesetzten Truppen verschiedener Herkunft, geht am besten daraus hervor, daß der russische Verpflegungsnachschub erst eine Woche später eintraf und Truppen und Bevölkerung eine kürzere Hungerperiode durchmachten, wie hier Leute berichten, welche am damaligen Geschehen unmittelbaren Anteil nahmen.

Nachdem Finnland die erzeichten Gebiete um Petsamo nach dem Friedensvertrag an Rußland abtreten mußte, hat Norwegen heute eine 300 km lange gemeinsame Grenze mit der Sowjetunion. Die Grenze verläuft zum größten Teil längs dem Jakobselv und

dem Pasvik, der heute zu einem Grenzfluß geworden ist. Dieser Fluß bildete vor dem Krieg einen fürs Ernährungsleben Finnlands wichtigen Wasserweg, auf dem heute jeder Verkehr und die früher so bedeutende Flußfischerei eingestellt ist. Die Grenze ist auf norwegischer Seite nur wenig bewacht, da es sich Norwegen bei einer Bevölkerung von 3 Millionen und dem gerade im Norden des Landes herrschenden Arbeitermangel nicht leisten kann, ganze Kompagnien zu einer an sich unfruchtbaren Aufgabe vor den Augen einer streng arbeitenden Bevölkerung einzusetzen. Auf russischer Seite ist die Grenze durch Patrouillen sehr streng bewacht und es ist durchaus nicht ratsam, sich den gelben Markierungsposten zu nähern, besonders dort, wo der Grenzverlauf über die Flüsse reicht und kompliziert ist.

In einem neuen Grenzvertrag, der zurzeit in Norwegen zur Diskussion steht, drängen die Russen darauf, daß beidseits der Grenze eine engere, jedem Zutritt verbotene Zone geschaffen werde, daß jedes Gespräch über

die Grenze streng verboten wird und jegliches Photographieren der Grenzgebiete streng zu untersagen ist. Dieses Abkommen ist teilweise bereits in Kraft, muß aber noch durch das Storting (Parlament) bewilligt werden. Die Regierung in Oslo möchte alles tun, um das Grenzproblem befriedigend zu lösen und Zwischenfälle mit den Russen zu vermeiden. Das liegt aber nicht allein am guten Willen Norwegens, dessen friedliche Absichten über jedem Zweifel erhaben sind, sondern allein beim Nachbar im Osten des Pasvik.

In Kirkenes selbst und weiter westlich unterhalten die Norweger militärische Ausbildungslager. Entlang einer bestimmten Achse liegen eine Reihe größerer und kleinerer Flugplätze, wie auch einige Flottenstützpunkte an der Küste. Das Zentrum der Verteidigung Nordnorwegens liegt in der Garnison Harstad, wo der Berichtstatter mit dem unlängst von der Regierung eingesetzten Oberbefehlshaber aller norwegischen Streitkräfte in Nordnorwegen, General Holtermann, eine Unter-

redung über interessierende Fragen hatte. Entgegenkommenderweise wurde auch eine Besichtigung des Stützpunktes in Vardö gestattet.

Die norwegischen Soldaten aller Waffenteile machen durch ihre Haltung einen flotten Eindruck. Auffallend ist die saubere, immer durch tadellose Bügelfalten ausgezeichnete Uniform, wozu auch vom einfachen Soldaten Handschuhe getragen werden. Das sei nur darum festgehalten, weil darin der äußere Ausdruck der Wandlung zu erkennen ist, welche in Norwegen bei der Armee und der Bevölkerung gegenüber der Landesverteidigung während und nach dem Kriege eingetreten ist. Ende Mai wurde auch die vor einigen Monaten angekündigte Mobilmachungübung der Heimwehren durchgeführt, in der nach dem vom Oberkommando erlassenen Aufgebot gegen 90 000 Mann im ganzen Lande innert zwei Stunden die schon früher einexerzierten Stellungen eingenommen haben.

Bei allem guten Willen wird es aber Norwegen allein kaum möglich sein, Nordnorwegen auf die Dauer gegen einen Angreifer halten zu können. Im Rahmen des Achtung und Anerkennung heischenden Wiederaufbaues des von den deutschen Truppen mit letzter Konsequenz zerstörten Landesteiles, der nach fünf Jahren imponierende Fortschritte gemacht hat, erfährt auch das Straßennetz einen besseren Ausbau, was auch der Landesverteidigung zugute kommen wird. Auch beim Einsatz des letzten Mannes wird es den

Norwegern aber an Menschen fehlen, welche diese großen Gebiete und die lange Küstenlinie auf die Dauer wirksam verteidigen können. Der Anschluß an den Atlantikpakt erscheint von hier aus gesehen als ein Akt der Klugheit und eines dringenden Gebotes. Auch Schweden hat allen Grund, sich beunruhigt zu fühlen, würde doch eine feindliche Besetzung Nordnorwegens dieses Land vor eine militärisch sehr schwierige Lage stellen, die bei der voraussetzbaren Begehrlichkeit eines möglichen Angreifers nicht mit der Neutralität allein gemeistert werden könnte.

Abgesehen von diesen Erörterungen macht aber das nördliche Ende des «Eisernen Vorhanges» eher einen friedlichen Eindruck, der vor allem durch die Weite der nordischen Landschaft und die Pracht der Natur noch vertieft wird. Von Aufregung oder gar Nervosität ist keine Spur zu finden und die Menschen haben andere, ihrem Leben näher liegende Probleme als über die Fragen der großen Politik und des Krieges nachzudenken. Ihr ganzes Denken ist auf den Frieden ausgerichtet, ohne dessen Voraussetzung die gewaltige, hier geleistete Arbeit fragwürdig wird. Die über 1000 schlichten Kreuze deutscher Soldaten im Birkenhain einer vor Kirkenes liegenden Insel sind allen Menschen eine Mahnung der Vergänglichkeit dieser Welt und auch der ewigen Wahrheit, daß alles Unrecht zuletzt immer wieder seinen Meister finden wird. Tolks.

Eiserne Ration bei den alten Griechen.

Es dürfte im letzten Weltkrieg kaum einen Soldaten gegeben haben, der seine eigene Ration als üppig bezeichnete. Die amerikanische «K-Ration» unserer Tage würde aber dennoch den Streitern des alten Griechenland wie den Landsknechten des 16. Jahrhunderts als ein königliches Festmahl erschienen sein. So empfahl ein griechischer Heeresingenieur und Verpflegungsoffizier, Philon von Byzanz, im Jahre 150 v. Chr. folgende eiserne Ration: eine Pille etwa von der Größe einer Olive, die aus einem Gemisch von Sesam, Opium, Honig und Meerzwiebel besteht.

Die Soldaten des alten Griechenland sowie die Einwohner belagerter Städte durften zweimal täglich eine solche Pille zu sich nehmen, eine morgens, eine nachmittags. Philon schreibt, daß diese Diät kein ernsthaftes Hungergefühl aufkommen läßt.

Dr. Pan S. Codellas von der medizinischen Fakultät der Universität Berkeley (Kalifornien) berichtet darüber ergänzend in der «Bull of the History of Medicine», daß es diese Ration auch in einer noch schmackhafteren Ausführung mit Mandeln gab. Sie wird von Philon als angenehm und sättigend beschrieben und gerühmt, weil sie keinen Durst hervorruft.

Diese Form der eisernen Ration hat sich viele Jahrhunderte hindurch erhalten. Ihr Nährwert war höher als man zunächst meinen möchte. Honig besteht aus Kohlehydraten, Sesam enthält Eiweiß, die Meerzwiebel ist ein allgemeines Kräftigungsmittel; das Opium dagegen betäubt die Magennerven, so daß der Hunger nicht so quälend empfunden wurde.

Indien interessiert sich für Schweizer Waffen

Indien, der gewaltige vorderasiatische Subkontinent, hat erst vor zwei Jahren die politische Unabhängigkeit erlangt. Die beiden Staaten, Indien (Hindustan) und Pakistan, sind gegenwärtig eifrig bestrebt, eigene Armeen aufzubauen, nicht etwa, um gegeneinander Krieg zu führen, sondern um die durch harte Kämpfe errungene Freiheit gegen außen verteidigen zu können, wenn je die Grenzen bedroht würden. Nachdem vor einigen Mo-

naten der Generalstabschef der pakistanischen Armee während eines Besuches unser Wehrwesen, unsere Waffen und unsere Ausbildungsmethoden studierte, traf kürzlich der **Oberbefehlshaber der indischen Armee, General K. M. Cariappa**, mit einer militärischen Begleitung, in welcher sich Generalmajor K. S. Thimayya, Generalmajor Tara Singh Bal, Oberst S. P. Kapila und Major Singh befanden, in der Schweiz ein. Das Interesse der mi-

litärischen Gäste galt vor allem schweizerischen Waffen. In einer privaten Demonstration machte die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon Bührle & Co. die hohen indischen Offiziere auf dem Gefechtsschießplatz Hacken der Schießschule Wallenstadt mit ihren neuesten Waffenkonstruktionen bekannt. Wir hatten Gelegenheit, dieser interessanten Demonstration beizuwohnen und davon die nachfolgenden Aufnahmen zu machen.

Legenden zu nebenstehenden Bildern

① Ing. Gerber der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon führt den indischen Gästen den schweizerischen Raketenwerfer, die Flab-Artillerie der Zukunft, vor. Links Oberstdivisionär Brunner, der kürzlich Gast der indischen Armee war, und daneben, mit Turban, Generalmajor Tara Singh Bal. Der Raketenwerfer besitzt acht «Läufe».

② Die Oerlikoner Flab-Kanonen genießen als Präzisionswaffen Welttruf. Ein neues, verbessertes 20-mm-Flabgeschütz soll eine theoretische Kadenz von 1000 Schuß pro Minute besitzen! — V. l. n. r.: Oberstdiv. Brunner, Minister Desai, der indische Gesandte in Bern, Direktor Bührle, General Carappa, Generalmajor Singh Bal und Ing. Gerber.

③ Hier zeigen wir die erste Aufnahme des schweizerischen Raketenwerfers in Aktion. Deutlich erkennbar sind die zwei den Werfer verlassenden Raketen. Der Richtschütze sitzt in der Mitte. Der noch nicht end-konstruierte Werfer soll mit Radar gerichtet werden. Die Geschosse sollen eine Höhe von 14—16 km erreichen.

④ General Carappa und seine Begleiter verfolgen eine neuartige Signalrakete.

⑤ Ing. Gerber und General Carappa unterhalten sich über das 20-mm-Flabgeschütz. (Photopress-Spezial-Reportage.)